

Erstveröffentlichung

Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der im Rahmen des vom WWF_P14727 veranstalteten Workshops *Verflechtungsfiguren – Annäherungen an den kulturellen Text Österreich-Ungarns in Szeged*, 21.-23. März 2002, gehalten wurde.

1 Die Klassifizierung der transtextuellen Bezüge nach ihrem Abstraktions- bzw. Implikationsgrad übernehme ich von Genette, Gérard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. Aus d. Franz. v. Wolfram Bayer u. Dieter Hornig. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, p. 13.

2 Es sind zahlreiche Aufsätze zum Thema Musil und Nietzsche veröffentlicht, deren Aufzählung sich hier erübrigt. Es soll allerdings auf die Monografie von Dresler-Brumme verwiesen werden, die in einem Kapitel über die Methoden auch die ›Inversion‹ untersucht. Im Unterschied zu mir behandelt sie sie aber nicht als logischen Begriff, sondern beruft sich auf die metaphysische Tradition der Inversion der Teleologie, nach der »[d]as menschliche Sein [...] sich nicht zum Tätigsein [steigert], sondern die Tätigkeit richtet sich auf das ›conservatio sui‹, auf das Innerste des Menschen, der Einheit seiner mit sich, und wird somit synonym mit ›Selbststeigerung‹; [...]. Die alte Kategorie des menschlichen Telos kommt nicht abhanden, sondern wendet sich in neuer Zielorientierung nach innen auf die Subjektivität.« – Dresler-Brumme, Charlotte: *Nietzsches Philosophie in Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«*. Eine vergleichende Betrachtung als Beitrag zum Verständnis. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1993, pp. 80-81.

3 Foucault, Michel: *Nietzsche, die Genealogie, die Historie*. In: Ders.: *Von der Subversion des Wissens*. Aus d. Franz. u. Ital. von Walter Seitter. München: Hanser 1987, pp.69-91. Eine ähnliche Unterscheidung macht Deleuze, indem er Nietzsches immanente Kritik Kants transzendentaler Kritik gegenüberstellt und den Wesenszug der Genealogie im Ersetzen der transzendentalen Prinzipien durch genetische und Herkunfts-Prinzipien feststellt. Cf. Deleuze, Gilles: *Nietzsche und die Philosophie*. Frankfurt/M.: Syndikat 1985.

4 Cf. Nietzsche, Friedrich: *Werke. Kritische Gesamtausgabe*. (KWA)

Das Hauptanliegen der folgenden Untersuchung ist, einen spezifischen transtextuellen Bezug von Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* auf Nietzsches Streitschrift *Zur Genealogie der Moral* zu rekonstruieren und über den Umweg der intertextuellen Lektüre eine der wichtigsten Fragen des musilschen Œuvres, die nach der Bedeutung des »anderen Zustandes«, neu zu stellen. Dabei geht es um eine ziemlich abstrakte und nur teilweise explizite Beziehung zwischen den Texten.¹ Die Analyse richtet sich auf die Wiederholung und Transformation einer Methode, die bei keinem der Autoren explizit thematisiert, ausgeführt oder kommentiert wird, deren Anwendung also erst interpretatorisch nachgewiesen werden muss. Die These über den bestehenden transtextuellen Bezug ist also in Folge ihrer Verschwiegenheit bei Musil Ergebnis einer interpretatorischen Entscheidung, die aber durch Rekonstruktion thematischer sowie struktureller Gemeinsamkeiten überzeugend unterstützt werden kann.

Die Zielsetzung der vorliegenden Arbeit beschränkt sich jedoch nicht auf die Bekräftigung der für die Musil-Forschung ohnehin wohlbekannten These der Verflechtung Musilscher Texte mit Nietzscheanischen dadurch, dass ein neuer Beleg² aufgezeigt und der Sinn des Romans durch die intertextuelle Lektüre erweitert wird, sondern hofft darüber hinaus auf einen methodologischen und einen kulturhistorischen Erkenntnisgewinn, da das Funktionieren einer Methode, die m.E. grundsätzlich zu jeder Kritik gehört und sich daher also als eine kritische Methode erweist, rekonstruiert werden soll. Da sich die Kritik weiterhin als Kultur- bzw. Ideologiekritik identifizieren lässt, wird mit der Bestätigung des transtextuellen Bezugs Musil in eine kulturkritische Tradition gestellt, die ihren Anfang mit Nietzsche nahm und um die Jahrhundertwende durch eine besonders rege Rezeption Nietzsches neu belebt wurde.

Die anschaulichste Anwendung der ›Umkehrungs‹-Methode erfolgt bei Nietzsche in der ersten Abhandlung der Streitschrift *Zur Genealogie der Moral*. Dabei spricht er selbst von der ›Umkehrung‹ nicht als Methode, sondern bezeichnet jedes Verfahren, das er in den drei Gedankengängen, in denen er solche Begriffe wie ›gut‹ und ›böse‹, ›Schuld‹ und ›schlechtes Gewissen‹ analysiert und der Entstehung des asketischen Ideals nachgeht, anwendet, mit dem zusammenfassenden Namen ›Genealogie‹. Unter ›Genealogie‹ versteht er eine grundsätzlich historische und philologische Methode, die nach der Herkunft von Wert-Begriffen forscht und die Frage nach den Bedingungen der Erfindung von Wert-Urteilen stellt. Dabei werden bewusst die Begriffe ›Entstehung‹ und ›Herkunft‹ dem Begriff ›Ursprung‹ vorgezogen. Foucault meint, eine Systematik in Nietzsches Verwendung der Begriffe ›Ursprung‹ bzw. ›Herkunft‹ wahrnehmen zu können, die er bis zur konsequenten Unterscheidung zwischen ›Historie‹ und ›Genealogie‹ führt, wobei die Historie einem metaphysischen Ziel folgt, wohingegen die Genealogie das Erscheinen der verschiedenen Interpretationen erforscht. Er charakterisiert hier die Genealogie u.a. als eine Reihe von Umkehrungen.³

Eine Teilmethode in diesem breiteren methodologischen Rahmen bildet jenes Verfahren, mit dessen Hilfe Nietzsche in der ersten Abhandlung eine Erklärung für die Bedeutung der Begriffe ›gut‹ und ›böse‹ gibt. Er weist mit Hilfe der Etymologie eine Verschiebung des ursprünglichen Wertgegensatzes zwischen ›gut‹ und ›schlecht‹ nach und zeigt die Verkehrtheit in der heutigen Verwendung der Wertbegriffe auf, indem er die Bedeutung dieser Worte im Vergleich zu ihrer heutigen umkehrt und diese umgekehrte Bedeutung zum Ursprünglichen erklärt. Der Umkehrprozess erfolgte nach ihm in drei Stadien: Ursprünglich bedeutete das Wort »gut« »vornehm« und »edel« in ständischem Sinne, und das Wort »schlecht« stamme ebenfalls aus dem ständisch verstandenen »schlecht«, also »von niedriger Geburt«. Die Umkehrung der Bedeutung der Wörter sei – so Nietzsche – mit dem Christentum erfolgt, das in einem ersten Schritt die Verinnerlichung der Begriffe vollzogen habe, indem es den politischen ›Vorrangs‹-Begriff in einen seelischen verwandelt habe, wonach ›gut‹ ›guten Willens‹ und ›schlecht‹ ›schlechten Willens‹ bedeutet. In einem zweiten Schritt wurde das ursprünglich Schlechte, weil Gemeine, Pöbelhafte und Niedrige mit einer Umdeutung der Werte zum (seelisch) Guten und das Gute zum Bösen erklärt.⁴ Mit dieser Analyse meint Nietzsche, die wahre Psychologie des Christentums wiederzugeben, wenn er zeigt, dass es nicht aus dem »heiligen Geist«, sondern aus Ressentiment als Gegenbewegung und -reaktion zur Herrschaft der vornehmen Werte geboren sei.⁵

Hg. v. G. Colli u. M. Montinari. Bd. 6/2. Berlin: de Gruyter 1968, pp. 259-431.

5 Nietzsche (KWA, Bd. 6/3) 1968, p. 350.

6 In einem Gespräch mit Agathe erklärt Ulrich diese These über die Moral. Cf. Musil, Robert: Gesammelte Werke in neun Bänden. Hg. v. A. Frisé. Bd. 3. Reinbek: Rowohlt 1978, p. 748.

7 Nietzsche (KWA, Bd. 6/2), p.285. Aufschlussreich in dieser Hinsicht ist, dass Musils Begriff der »Umkehrung« ebenfalls einen wahrnehmungstheoretischen Ursprung hat: Ihn haben die Experimente des zeitgenössischen Psychologen Erich Maria von Hornbostel inspiriert, wie er sie in seinem Aufsatz *Über optische Inversion* den Vorgang des Invertierens beschrieb, der darin besteht, »dass man konvexe Formen als ihre konkave Gegenbilder – und umgekehrt – zu sehen trachtet«. Cf. Heydebrand, Renate: Die Reflexionen Ulrichs in Robert Musils Roman »Der Mann ohne Eigenschaften«. Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken. Münster: Aschendorff 1966, pp. 99-103.

8 Deleuze 1991, pp. 84-86.

9 Nietzsche (KWA, Bd. 6/2), p.274.

10 Die Moralkritik wird demnach Teil einer multiperspektivischen Erkenntnislehre, die sich bei Musil im sog. »Möglichkeitsdenken« äussert und ebenfalls auf Nietzsche zurückführbar ist.

11 Nietzsche (KWA, Bd. 6/2), p. 290.

12 Nietzsche (KWA Bd. 6/1), p. 210.

13 Um die Analyse in Grenzen zu halten beschränke ich mich in dieser Studie auf die Interpretation der oben genannten zwei Kapitel, es könnten aber zahlreiche Beispiele auch aus dem Nachlass gebracht werden, die die hier vertretene These unterstützen, was aber den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen würde.

14 Musil, Robert: Der literarische Nachlass. CD-ROM-Edition. Hg. v. F. Aspetsberger, K. Eibl u. A. Frisé. Reinbek: Rowohlt 1992, He 22/32.

Die grundsätzliche Voraussetzung für die Anwendung der Methode der »Umkehrung« stellt die Prämisse über die Wandelbarkeit von der Bedeutung der Wertbegriffe, m.a.W. ihre »Relativität« dar und impliziert eine semantische Theorie, die die Bedeutung der Worte plural und dynamisch denkt. Dabei ist die Variable der »Funktion« – um Musils Gleichnis über die moralischen Werte als »Funktionsbegriffe« wieder in ihrem ursprünglichen Kontext zu verwenden⁶ – der Interpret, der die Bedeutung eines Begriffs auf eine bestimmte Weise festlegt. Die Rekonstruktion der Bedeutung bedarf daher des Aufspürens des Wert-Setzenden, desjenigen also, der die Interpretation des Begriffs zustande gebracht hat. D.h., dass nach derjenigen Perspektive gefragt wird, die in der Wertsetzung zur Geltung gekommen ist. Dies erklärt auch die mit dem Begriff der »Umkehrung« verbundene Blick-Metaphorik: Die Umkehrung eines Bedeutungsbegriffs wird durch die Änderung des Blickwinkels der Betrachtung bewirkt, durch die »Umkehrung des wertsetzenden Blicks«.⁷

Nietzsches Aufmerksamkeit richtet sich demnach auf den Wert-Setzenden, seine Frage lautet »Wer?«, die – wie Deleuze feststellt – identisch mit der Frage »Was will er?« ist.⁸ Nach Deleuze behandelt Nietzsche einen Begriff, eine Überzeugung oder ein Gefühl so wie das Symptom eines etwas wollenden Willens. In einem weiteren Schritt verbindet er die psychologische Erklärung mit einer soziologischen, indem er die Kompetenz der Namensgebung auch mit einem »Ermächtigungsakt« im Sinne eines herrschaftlichen Aktes von einem, der die Macht zu handeln besitzt, gleichsetzt. Die Sprachschöpfung sei nämlich »Herrenrecht«, »de[r] Ursprung der Sprache selbst [kann] als Machtäusserung der Herrschenden«⁹ aufgefasst werden.

Aufgrund dieser skizzenhaften Darstellung können zwei wichtige Merkmale dieser Methode festgehalten werden: Einerseits der diachronische Aspekt der Untersuchung, dass also nicht eine bestimmte Verwendung des in Frage stehenden Wertbegriffs in ihrer Synchronizität analysiert wird, sondern der Akzent gerade auf die Veränderung der Bedeutung in der Zeit gelegt wird. Dadurch wird jegliche Absolutheit und Beständigkeit von Wertbegriffen bestritten und statt dessen deren Relativität hervorgehoben. Andererseits hat die Akzentuierung des Wertsetzungs-Aktes die Konsequenz, dass die Anonymität des Wert-Setzenden aufgehoben und die Aufmerksamkeit auf seine Perspektive gelenkt wird. Die Methode der »Umkehrung« ist also bei Nietzsche eine solche, die nach der Enthüllung der wahren Motive der Wert setzenden Machtinhaber mit einer Umwertung der Begriffe die ursprüngliche und »natürliche« Bedeutung der verkehrten Werte zeigt und somit zur enthüllenden Erkenntnis¹⁰ und Kritik des Bestehenden verhilft.

Die Methode der »Umkehrung« richtet sich bei Nietzsche daher auf eine Gegenüberstellung von zwei Kulturen, oder richtiger gesagt die Gegenüberstellung einer Kultur mit einem natürlichen Zustand, wenn man seine in der Streitschrift gegebene Definition für »Kultur« gültig macht. Er bestimmt dort »Kultur« nämlich – allerdings im Konjunktiv, was in diesem Fall Ironie und Skepsis signalisiert – als die Pervertierung, die Umkehrung und Umdeutung natürlicher Werte, die den Sinn haben, »aus dem Raubthiere Mensch ein zahmes und zivilisiertes Thier, ein Hausthier heranzuzüchten«.¹¹ Die Metapher der so aufgefassten Kultur führt er in einer Parabel des dritten Teiles des *Zarathustra* aus. Zarathustra kehrt hier zu den Häuser bauenden Menschen zurück und wird mit Verwunderung gewahr, dass sie, statt größer, seitdem sie in Häusern leben, kleiner geworden sind. Er stellt fest: »Tugend ist ihnen das, was bescheiden und zahm macht: damit machten sie den Wolf zum Hunde und den Menschen selber zu des Menschen bestem Hausthiere.«¹² Wie aus dem Zitat hervorgeht, wird Kultur auch in diesem Fall mit der Konstruktion einer Moral in Zusammenhang gebracht.

Das stärkste Signal dafür, dass die Methode der »Umkehrung« bei Musil eine Übernahme bzw. Transformation der Nietzscheanischen darstellt, ist die Tatsache, dass sie bei Musil in demselben thematischen Kontext wie bei Nietzsche angewendet wird: in einem Text bzw. Textteil, der das Problemfeld »Moral« behandelt. In den *Heiligen Gesprächen*¹³ des zweiten Buches des Romans führt Ulrich seine Ansichten über die zeitgenössische Moralauffassung aus und entwickelt eine eigene Theorie über die Moral, die am frappantesten in dem schon zitierten Satz, »die moralischen Werte seien nicht absolute Grössen, sondern Funktionsbegriffe« formuliert wird. Der Bezug auf Nietzsche wird in diesem Teil des Romans verschwiegen, in seinen Aufzeichnungen macht Musil aber klar, dass die These über die Relativität der moralischen Werte auf ihn zurückgeführt werden kann. In einer Notiz der Anders-Phase, einer Vorstufe des Romans z.B. schreibt Musil über seinen Protagonisten: »Anders glaubte nicht an eine radikale Verschiedenheit der guten u der bösen Eigenschaften. (nach Nietzsche)«.¹⁴ Der Kommentar des Nachlasses unterstützt die These, dass der Referenztext dieser Romankapitel derjenige Text Nietzsches ist, der eben die Relativität der moralischen Werte systematisch ausarbeitet.

15 Cf. z.B. Aufzeichnungen zu den Garten-Kapitel oder zur Genialitäts-Thematik.

16 Ursprünglich plante Musil einen vierteiligen und symmetrischen Aufbau des Romans: Die zwei »Hauptteile« des Romans hätten die Kapitel von *Eine Art Einleitung* und *Eine Art Ende* umrahmt.

17 Lachmann, Renate: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1990, p. 85.

18 Die Debatte haben Kaiser und Wilkins ausgelöst, als sie 1962 statt der englischen Übersetzung des Romans eine Studie veröffentlichten, in der sie ihre Kritik über die zur Grundlage der Übersetzung dienende Ausgabe von Frisé ausübten und für die Konzeptänderung Musils argumentierten. Cf. Kaiser, Ernst/ Wilkins, Eithne: Robert Musil. Eine Einführung in das Werk. Stuttgart: Kohlhammer 1962.

19 Um die Texte, die noch zu Lebzeiten Musils, also von ihm autorisiert veröffentlicht wurden, von den Nachlasstexten auch begrifflich zu unterscheiden, führte Fanta die theologischen Termini »kanonisch« bzw. »apokryph« für den Roman ein. Cf. Fanta, Walter: Die Entstehungsgeschichte des »Mann ohne Eigenschaften« von Robert Musil. Wien: Böhlau 2000, pp. 21-27.

20 Zima, Peter V.: Robert Musil und die Moderne. In: Piechotta, H.J. Wuthenow, R.-R./ Rothemann, S. (Hg.): Die literarische Moderne in Europa. Opladen: Westd. Verl. 1994, pp. 430-452, hier p. 438f.

21 Link-Heer, Ursula: Fragment und Roman. Notizen zu Proust und Musil. In: Camion, A. et al. (Hg.): Über das Fragment – Du fragment. Heidelberg: Winter 1999, pp. 85-122, hier p. 99. – Die Autorin merkt jedoch an, dass von Musil keine Ästhetik des Fragments vertreten ist, die sog. »avant-textes« zeugen vielmehr vom Streben nach Totalität. Cf. *ibid.*, p. 102.

22 Musil, Robert: »Der deutsche Mensch als Symptom«. In: Ders.: Gesammelte Werke. Bd. 8: Essays und Reden. Hg. v. A. Frisé. Reinbek: Rowohlt 1978, pp.1353-1400, hier p. 1368.

23 *Ibid.*

Die Identifikation von Nietzsches Text als Referenztext zu den zwei genannten Kapiteln aus Musils Roman veranlasst dazu, das Funktionieren der moralkritischen Methode auch in diesem Fall genauer zu untersuchen. Die Methode wird hier zwar nicht beim Namen genannt, die Relevanz des Begriffs »Umkehrung« ist aber augenfällig, wenn man der großen Zahl seines Vorkommens im Nachlass, wo sich Musil besonders in den späteren Schaffensperioden intensiv mit dem Begriff auseinandersetzt, gewahr wird.¹⁵ Seine bedeutungskonstituierende Relevanz zeigt aber am eindeutigsten die namentliche Nennung an einer prominenten Stelle des Romans, durch die der Begriff in den Fokus gerät: Das letzte Kapitel des zweiten Romanteiles, das nach Musils Plänen genau die Mitte des Romans hätte bilden sollen,¹⁶ und das die Handlung zum Zusammenkommen der Geschwister führt, heißt *Umkehrung* und signalisiert die geplante Wende in der Romanhandlung. Die Frage, ob diese Wende im Text des dritten Teiles wirklich rekonstruiert werden kann, sei fürs Erste dahingestellt.

Da die Referenz auf den fremden Text neben »Speicherung und Konservierung seines Sinnpotentials« auch »Zersetzung und Usurpation« bedeutet, sind es nach Lachmann »die Transformationsmodi selbst [...], die die Sinnintention intertextueller Arbeit determinieren.«¹⁷ Dementsprechend soll im weiteren untersucht werden, wie weit bei Musil die Anwendung der Methode einer Transformation unterliegt, d.h. wie weit sich die Bedeutung des Begriffs »Umkehrung« ändert, bzw. welche Art der Transformation hier besteht.

Da die »Umkehrung« im Roman – wie schon angesprochen – eine strukturierende Funktion einnimmt, kann man bei der Interpretation des Begriffs nicht umhin, kurz auf die Romanstruktur einzugehen. Dabei bereitet seine Fragmentarität ein bedenkenwertes Problem – die Debatte über die Abschlusspläne Musils kreist gerade um das Problem, ob das Telos des Romans die früheren Aufbaupläne aufgebend nicht der Ausbruch des Krieges, sondern der nach dem Wendepunkt folgende »andere Zustand« gewesen wäre.¹⁸ Der zu Lebzeiten Musils veröffentlichte Text gibt über den Abschluss keine Auskunft, sobald man aber zu den Nachlasstexten greift, um durch Musils eigene Kommentare und Strukturierungspläne einen klareren Blick zu gewinnen, wird man mit einer Vielzahl von geplanten Teleologien konfrontiert, die sogar den kanonischen¹⁹ Texten im Lichte des immer anders geplanten Ganzen neue Bedeutungen verleiht. Das Problem wird aber beseitigt, bzw. in ein anderes verschoben, wenn man den Grund für die anscheinende Unabschließbarkeit des Romans in seinem Aufbau sucht. Dann kann nämlich ersichtlich werden, dass es sich in diesem Falle – wie Zima feststellt – um eine »parataktische Struktur« und nicht um einen »syntaktisch-narrativen Ablauf mit Endpunkt« handelt. Die Textanordnung ist paradigmatisch, d.h. dass der Roman eine »offene, assoziative Struktur, die unendlich viele Elemente in unbestimmter Reihenfolge kombinieren kann«,²⁰ hat. Wie Link-Heer am Beispiel eines Leona-Kapitels gezeigt hat, bekunden »die einzelnen Kapitel [...] einen Formwillen, der den einzelnen Abschnitten eine tendenzielle ästhetische Autonomie nicht bloss gestattet, sondern aufprägen möchte.«²¹ In ihrer fast hermetischen Abgeschlossenheit fungieren die einzelnen Kapitel wie einzelne »Geschichten«, deren Anordnung – wie es die Entstehungsgeschichte, die nie abgeschlossene Umstrukturierung der Teile anschaulich zeigt – variabel ist. Wie für die einzelnen Kapitel, so ist auch für die Makrostruktur des Romans die These des paradigmatischen Aufbaus gültig. Wie das zu verstehen ist, soll in Kürze ausgeführt werden.

Meine Argumentation werde ich auf einen Essay aufbauen, der m.E. als Folie für den Roman angesehen werden kann, den 1923 entstandenen, jedoch Fragment gebliebenen Essay *Der deutsche Mensch als Symptom*, in dem sich Musil neben dem Essay *Ansätze zu neuer Ästhetik*, in dem er sich dem Problem eher aus der Perspektive der Ästhetik nähert, mit dem »anderen Zustand« systematisch auseinandersetzt. Die grundsätzliche Zielsetzung des Essays ist die Erklärung von Krieg und der Entstehung des immer mehr erstarkenden Nationalismus, wobei aber Musil zum Schluss ein über den konkreten Fall hinausgreifendes Theorem entwickelt, das er »das Theorem der Gestaltlosigkeit« nennt. Er vertritt dabei die These eines anthropologischen Kontinuums, in dem die symbolischen, d.h. gesellschaftlichen Formen variieren und der Mensch sich als gestaltloses Wesen bewegt, eine These also, nach der »das Substrat, der Mensch, [...] überhaupt nur eines und das gleiche durch alle Kulturen und historischen Formen hindurch«²² sei. Mit dieser Theorie diskutiert Musil das zeitgenössische Konzept, nach dem »bestimmte, sich charakteristisch von einander abhebende Zeit- und Kulturabschnitte auf verschiedene Substrate, als die einfachsten Arten von Ursachen zurückgeführt werden.«²³ Die Frage nach der Identität des Subjekts ändert sich innerhalb dieses Theorems grundsätzlich: Die Unterschiede zwischen den Menschen verschiedener Zeitalter, die auf der Ebene der Erscheinung auftreten, werden nicht mehr als wesentlich, sondern als bloß von außen auf den Menschen übertragene Formen

24 Cf. Howald, Stefan: Ästhetizismus und ästhetische Ideologiekritik. München: Fink 1984 (Musil-Studien 9).

25 Musil (GW, Bd. 8), p. 1381.

26 Musil (GW, Bd. 3), p. 753.

27 Ibid., p. 762.

28 Ibid.

angesehen. Der Mensch verfüge nicht über grundsätzliche menschliche Eigenschaften, seine Identität bestimmten die äußeren Umstände. Die richtige Frage nach der Identität könne daher nicht mehr die Frage »Was bin ich?«, sondern die Frage »Wo bin ich?« sein. Damit wird die menschliche Identität von äußeren Faktoren abhängig gemacht, die Musil »Situation« nennt und als Schnittpunkt des geografischen Raums und der historischen Zeit begreift, die als gesellschaftliche Ordnung und kulturelle Lage bestimmt werden kann.

Was verleiht aber einer Kultur, einer Gesellschaft ihre Gestalt, die die Identität des in ihr lebenden Menschen mitbestimmt? Nach Musils These nimmt eine Gesellschaft erst dann Gestalt an, wenn sie über eine einheitliche Ideologie verfügt, deren Funktion es ist, den in ihr lebenden Menschen eine Lebensanschauung zu verleihen und dadurch ihr praktisches Leben, ihre Handlungen zu lenken. Mangels einer solchen Ideologie hat der Mensch zwei Möglichkeiten: sich entweder regressiv an inaktuelle, verlorene Ideologien alter Zeiten zu wenden oder die Gestaltlosigkeit der Gesellschaft zu erkennen und nach neuen Möglichkeiten der Legitimation seiner Handlungen zu suchen.

Wenn man die Figurenkonstellation des Romans betrachtet, ist unschwer zu erkennen, dass gerade diese zwei Möglichkeiten in der »gestaltlosen Gesellschaft« modelliert werden: Im Teil *Seinesgleichen geschieht* treten jene Figuren nacheinander auf, die solche Ideologien vertreten, die ihre Daseinsberechtigung in der veralteten Monarchie schon verloren haben.²⁴ Die ideologische Situation der Monarchie – im Roman über »Kakanien« modelliert – wird im Essay folgendermaßen beschrieben:

Betrachtet man den geistigen Inhalt der Gegenwart, an dem der Einzelne mehr oder weniger Teil hat, aber immer einen sehr gemischten Teil, so zeigt sich ein Gemenge der widerspruchsvollsten Gedanken, Gefühle und Richtkräfte. Der ideologische Zustand ist ungeheuer partikularistisch, ja individualistisch. Bestandteile der grossen alten Ideologien wie der Unzahl verschiedener Ideologien fliegen sozusagen in der Luft herum. Keine Ideologie herrscht.²⁵

Die im Essay genannte zweite Möglichkeit in der ideologiellen Gesellschaft verkörpert der Protagonist Ulrich. Mit dem Theorem der menschlichen Gestaltlosigkeit und des Zusammenhangs der Identität des Subjekts mit der »Situation« im Hintergrund lässt sich seine Eigenschaftslosigkeit als Reaktion auf die Gestaltlosigkeit der Gesellschaft interpretieren, indem er, anstatt sich an überholte Ideologien zu wenden, die Situation erkennt bzw. sie »auf sich nimmt« und, anstatt obsolet gewordene Praktiken auszuüben, neue Wege sucht.

Die Betitelung des letzten Kapitels des zweiten Teiles mit *Umkehrung* und die Heimreise (zum Heimatort) zu Beginn des nächsten Teils impliziert eine markante Wende im Handlungsverlauf und weckt die Leseerwartung, dass die Handlung in einen Endzustand überführt wird und die Geschichte durch die Konstituierung einer Gegenwelt zur Welt des »Seinesgleichen« ihr Telos erreicht. Wie die Konstituierung der Gegenwelt erfolgt, und ob sie als Telos der Geschichte aufgefasst werden kann, soll durch eine kurze Analyse der zwei genannten Kapitel gezeigt bzw. entschieden werden.

Das Hauptthema der Kapitel des dritten Teils bis zu Ulrichs Rückkehr nach Wien, mit den *Heiligen Gesprächen* in ihrem Zentrum, besteht in der Ausführung von Ulrichs Ansichten über die nötige Umwertung der traditionellen moralischen Werte und die Beschreibung des »anderen Zustands« als Modellzustand der neuen Moral. Im kanonisierten Text wird aber das Beisammen-Sein der Geschwister nicht in eine Handlung überführt, die als Symbol für den »anderen Zustand« gelten könnte; die Versuche seiner Erfassung verbleiben auf der Ebene der Figurenrede. In den Gesprächen, die eine Dialogform nur vortäuschen, eigentlich aber einen Monolog Ulrichs, der um Agathes a-funktionalen Bemerkungen ergänzt wird, darstellen, erfolgen immer neu ansetzende Bestimmungsversuche des »anderen Zustands«. In einer typischen Prädikatstruktur dieser deskriptiven Sätze, die die Funktion haben, dem »anderen Zustand« identifizierende Attribute zuzuordnen, sehe ich die Methode der »Umkehrung« zur Geltung kommen. Diese Prädikatsausdrücke sind so aufgebaut, dass sie irgendein Attribut der Welt des »Seinesgleichen« heranziehen und es negieren, bzw. seinen Mangel behaupten. Erinnerung sei an solche Bestimmungen Ulrichs wie die, dass im anderen Zustand die Gedanken und Absichten verschwinden²⁶, dass in ihm die »zweckvolle[n], nützliche[n] Vorstellungen« verloren gehen,²⁷ oder dass es in diesem Zustand »kein Gut und Böses«²⁸ gibt. Die Methode der Beschreibung ist in diesen Fällen keine positive, da nicht gesagt wird, welche Attribute dem anderen Zustand zugeschrieben werden sollen, sondern eine negative, die ein Verfahren bedeutet, von den Zuschreibungen des



29 Die Negation ist auch eine Textpraxis der negativen Theologie. Mit dieser Feststellung gelangen wir zu einem weiteren intertextuellen Bezug des Romans, zu den mystischen Quellen Musils. Cf. dazu Goltschnigg, Dietmar: *Mystische Tradition im Roman Robert Musils*. Martin Bubers »Ekstatische Konfessionen« im »Mann ohne Eigenschaften«. Heidelberg: Lothar Stiehm 1974, p. 149.

30 Bohrer, Karl Heinz: *Philosophie der Kunst oder Ästhetische Theorie. Das Problem der universalistischen Referenz*. In: Ders.: *Das absolute Präsenz. Die Semantik ästhetischer Zeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994, pp. 121-143, hier p. 135.

31 Cf. Habermas über die Ideologiekritik: »Die Ideologiekritik ist nicht selbst eine Theorie, die mit einer anderen konkurriert; sie bedient sich nur bestimmter theoretischer Annahmen. Auf diese gestützt, bestreitet sie die Wahrheit einer verdächtigen Theorie, indem sie deren Unwahrhaftigkeit enthüllt.« – Habermas, Jürgen: *Die Verschlingung von Mythos und Aufklärung: Horkheimer und Adorno*. In: Ders.: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, pp. 130-158, hier p. 141.

32 Die Metapher entnehme ich Sloterdijk, der in seinem Essay *Regel für den Menschenpark* Plato zitiert. Cf. Sloterdijk, Peter: *Regeln für den Menschenpark. Ein Antwortschreiben zu Heideggers Brief über den Humanismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999.

33 Bohrer, Karl Heinz: *Utopie des »Augenblicks« und Fiktionalität. Die Subjektivierung von Zeit in der modernen Literatur*. In: Ders.: *Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1981, pp. 180-219.

»normalen Zustandes« – wie es Musil nennt – auszugehen und durch ihre Verneinung an Stelle einer neuen Welt oder eines neuen Zustands nur die Kritik des Bestehenden zustande zu bringen.²⁹ Der »andere Zustand« wird durch diese – und m.E. in nicht unbedeutendem Maße vorkommenden – Prädikatsausdrücke als Anderes, als Divergenz bestimmt, er wird indirekt, als das Umgekehrte des »Normalen« – wobei das Normale hier eben das Pervertierte bedeutet – dargestellt.

Obwohl die »Umkehrung« in beiden Fällen, sowohl bei Nietzsche als auch bei Musil, dieselbe kritische Funktion erfüllt und zur Enthüllung einer bestehenden kulturellen oder ideologischen Situation verhilft, indem sie sie als ein Verkehrtes darstellt, besteht doch auch zumindest ein wichtiger Unterschied zwischen den beiden. Bei Nietzsche verfolgt die Umkehrung, aus dem grundsätzlich historischen Charakter der genealogischen Methode folgend, einen geschichtlichen Prozess, greift ein Moment dieses Kontinuums heraus und enthüllt es als das Moment der Umkehrung. Dadurch stellt er die Kulturen zweier verschiedener historischer Epochen in Beziehung zueinander und erklärt die Überlegenheit der einen über die andere. Seine Kritik entsteht also durch die Gegenüberstellung von zwei unterschiedlichen Wertsystemen und Kulturen.

Bei Musil geht gerade der diachrone Aspekt der Methode im Verhältnis zu Nietzsches Schrift verloren, womit er einen Schritt in die Richtung macht, »das ästhetische Phänomen ohne metaphysische Referenz« zu konstruieren, was nach Bohrer eine Tendenz gewordene Entwicklung in der Geschichte der Ästhetik sei.³⁰ Es wird keine andere, der bestehenden gegenüber gestellte Welt durch positive Beschreibungen oder Nachahmung von Handlungen in einer Geschichte geschaffen. Die Methode der »Umkehrung« lässt hier den Antipol offen und lädt den anderen Zustand nicht mit irgendeiner identifizierbaren Bedeutung auf. Daher kann er auch nicht als Endzustand der Handlung aufgefasst werden, vielmehr – der paradigmatischen Struktur entsprechend – als eine der Handlung entlang permanent heraufbeschworene, dem »Normalen« gegenüber gestellte, allerdings unbestimmbare Konstellation. Die Umkehrung ist hier also kein thematisches Element, die »versprochene« aber nicht eingelöste Wende lässt den »anderen Zustand« als eine in der Handlung des Romans kontinuierlich vorhandene Kritik verstanden werden. Mit dem »anderen Zustand« wird daher eine »leere Welt« konstituiert, in der jede Bedeutung aufgehoben wird.³¹ Metaphorisch gesprochen bleibt offen, aus welchen Eigenschaften die andere Gesellschaft und der andere Mensch gewoben werden sollte,³² womit er sich, mit Karl Heinz Bohrer gesprochen, als »reduzierte Utopie« erweist.³³

Márta Horváth, geb. 1969, arbeitet am *Inst. für Germanistik* der Univ. Szeged (Ungarn).
Forschungsschwerpunkte: Österreichische Literatur der Jahrhundertwende,
Gegenwartsliteratur, Literaturtheorie.
Kontakt: horvathm@lit.u-szeged.hu